



In der Moritzbastei: „Finke-Faltz“ spielte „Vogelmogel“

Erwartungsvolle Augen schauten gespannt zur Bühne. „Finke-Faltz“ Dresden — mehr jedoch verriet das karge Bühnenbild noch nicht. Vielen der jungen Gäste im FDJ-Jugend- und Studentenklub „Moritzbastei“ ist der mit großen Buchstaben geschriebene Name der Gruppe unbekannt. Nur einige wenige können sich an den Auftritt im Frühjahr dieses Jahres erinnern.

Plötzlich ertönt Vogelgezwitscher. Scheinwerfer erhellen die Bühne. Dort erscheint der erste Akteur. Einem Vogel gleich tänzelt, schreit er oder watschelt er umher. Da tritt Nummer Zwei ins Rampenlicht. Schau ab und an ins Publikum, verzieht das Gesicht zu Grimassen, erntet die ersten Lacher. Das Es ist gebrochen. Von nun an klettert das Stimmungsbarometer empore, Szene um Szene.

Jens Finke und Matthias Falz schlüpfen in die unterschiedlichsten Figuren. Dem Titel des Programmes „Vogelmogel“ entsprechend nehmen sie meist als Vogel menschliche Schwächen aufs Korn, decken Probleme des Zusammenlebens und der Umwelt auf, und offenbaren eigene Wünsche. Dabei bleibt es nicht bei der bloßen Darstellung der Wirklichkeit. Vieles wird überspitzt gespielt, wodurch sich die satirische Wirkung der einzelnen Szenen erhöht. Ein aufmerksames zuschauendes, lachendes und beifallspendendes Publikum ist Beweis für die Richtigkeit dieser Methode. Doch lachende Gesichter sind nur ein Ziel von „Finke-Faltz“. Getreu ihrem Motto, Groteskes für Kopf und Bauch, wollen sie Denkanstöße vermitteln, zum Nachdenken über sich selbst und die Umwelt anregen.

Glanznummern des Programmes sind „Der Ofen“, „Zugvögel“ und „Tanzsaal“. Hier zeigen beide Akteure wahre Meisterleistungen. Eine gut überlegte Grundidee findet jeweils in einem exzellent ausgefeilten Figurenspiel, hervorragende Kombination von Mimik, Gestik und Körperführung Realisierung.

Seit 1986 spielen die beiden zusammen. Es vergeht eine Menge Zeit, bis aus einer Idee ein fertiges Programm entsteht. Doch die Mühe lohnt sich. Wo „Finke-Faltz“ auftauchen, ob im inländischen Ausland, überall erntet sie stürmischen Applaus, werden Zugaben gefordert. So war es auch an diesem Abend in der Moritzbastei.

PETRA GEBAUER

Karikaturisten zeigen Arbeiten aus den letzten vier Jahren

Humor und Satire haben derzeit in der ersten Etage des Gebäudes der Leipzig-Information das Zepter übernommen. KARICATOON'87 — so der Titel der zum sechsten Male veranstalteten Leistungsschau der Sektion Karikatur DDR Süd im Verband Bildender Künstler. Die Ausstellung vereint rund 170 Arbeiten von 23 Karikaturisten und Pressezeichnern der Südzone unserer Republik. Neben der dominierenden Handzeichnung sind auch Collagen, plastische Arbeiten und humorvoll-satirische Installationen ausgestellt. Die Arbeiten, die sämtlich in den vergangenen vier Jahren entstanden sind, zeigen sowohl liebevoll-humoristisch gestaltete Alltagsbeobachtungen als auch die künstlerisch-satirische Auseinandersetzung mit brennenden Fragen unserer Zeit.

Die Ausstellung in der Leipzig-Information ist bis zum 23. November täglich von 9 bis 19 Uhr, an den Wochenenden von 10 bis 17 Uhr geöffnet.

Wirkliches und Phantastisches verschmelzen in seinen Büchern

„Die Innenwelt der Außenwelt“ — Interessante Kulturbundveranstaltung in der Reihe „Bücher im Gespräch“ zu dem sowjetischen Schriftsteller Anatoli Kim

Um schreiben zu können, muß er sich in eine Art Trancezustand versetzen, denn nur so ist es für ihn möglich, schöpferisch tätig zu werden. Er setzt sich hin, schreibt seine Gedanken auf und verändert dann an seinen Aufzeichnungen nichts mehr. Er — das ist Anatoli Kim, russischer Schriftsteller koreanischer Abstammung, geboren 1930 in Kasachstan. Mit ihm und seinen Werken beschäftigte sich eine Veranstaltung der Reihe „Bücher im Gespräch“ am 13. Oktober im Journalistenklub. Der Kulturbund und die Gesprächsleiterin des Abends, Prof. Dr. sc. Ilse Seehase, hatten zu dieser Veranstaltung Peter Rollberg von der Sektion Germanistik und Literaturwissenschaft, Bereich Slawische Literaturen, eingeladen.



Der sowjetische Autor Anatoli Kim und seine Werke standen im Mittelpunkt einer interessanten Diskussion mit Peter Rollberg. Fotos: Schiefer

In der DDR erschienen bisher drei Bücher von Anatoli Kim — der Erzählband „Käfig mit Fernseher“, die drei kleinen Romane „Lotos“, „Nachmittagsleise“, „Nephringel“ und der Märchenroman „Eichhörchen“. Auch bei den Lesern in unserem Land rief Kims ungewöhnliche Erzählweise großes Interesse hervor. Seine Weltsicht und seine dauernde Suche nach neuen künstlerischen Formen geben nicht nur in der Sowjetunion Anlaß zu zahlreichen Diskussionen.

Kim verbrachte seine Kindheit in Kasachstan und auf der Insel Sachalin. Richtig heimisch fühlte er sich nirgends. Später ging er nach Moskau und nahm ein Studium an der Kunsthochschule auf, das er jedoch bald wieder abbrach. Er arbeitete in verschiedenen Berufen. 1970 besendete Kim ein Fernstudium am Literaturinstitut „Maxim Gorki“. Erst 5 Jahre danach wurde sein erstes Buch herausgegeben. Seitdem sind zahlreiche Erzählungen, Novellen und Romane von Anatoli Kim erschienen. Heute ist dieser Schriftsteller einer der meistgelesenen, aber auch umstrittensten sowjetischen Autoren.

In seinen Werken beschäftigt sich Kim immer wieder mit den Menschen, mit ihrem Leben und ihrem Tod, mit menschlichen Werten wie Liebe, Güte und Barmherzigkeit. Sichtbar macht er dabei den ewigen

Gegensatz zwischen Schönheit der Welt und Tragik des Lebens. Dieses Leben endet immer mit dem Tod — der für Kim nichts Fatales hat, der unausweichlich ist. Und gerade deshalb, so meint Anatoli Kim, sollte das Ziel eines jeden Individuums die Vervollkommnung des Lebens sein, denn nach seiner Vollendung sind keine Korrekturen mehr möglich. Das Problem der Selbstverwirklichung spielt also in den Werken dieses Schriftstellers eine entscheidende Rolle. Besonders in seiner jüngsten Schaffensperiode so z. B. in den Romanen „Lotos“ und „Eichhörchen“ versucht Kim auch, die Zusammenhänge zwischen allen Lebenden und Toten in der Welt aufzuspüren.

Der Vortrag Peter Rollbergs und die anschließende Diskussion beschäftigten sich noch mit vielen anderen, sicher ebenso interessanten Aspekten wie z. B. mit Kims Weltbild, das künstlerisch und philosophisch in ostasiatischen Mythen, Märchen und Vorstellungen wurzelt, mit seinem Verhältnis zu den Werken des deutschen Schriftstellers Hermann Hesse oder auch mit dem „Wunder der Verwandlung“ in

seinen Romanen. Ebenfalls Gegenstand des Gesprächs war die ständige Suche Kims nach neuen künstlerischen Formen, die sicher erst einmal ungewohnt erscheinen. So kommen in „Lotos“ Lebende und Tote miteinander ins Gespräch und im Märchenroman „Eichhörchen“ — der übrigens vor einigen Tagen vom Verlag Volk und Welt herausgebracht wurde — verwandeln sich Menschen in Tiere. In „Vater Wald“ stellt Kim den Wald als lebendiges Geschöpf dar, der eine „Krise unseres Denkens“ vorausgesehen hat.

Die Verbindung von Philosophie und Ästhetik und die überreiche Bildhaftigkeit in Kims neuesten Werken stellt hohe Ansprüche an seine Leser. Doch es wird sicher auch in nächster Zeit viele Menschen geben, die Anatoli Kims künstlerische Kraft schätzen lernen. Andere werden vielleicht seine Bücher als unrealistisch und unverständlich abtun. Auf der „Skala von Vergötterung bis Verdammung dieses Schriftstellers“ — so Peter Rollberg — wird auch weiterhin alles zu finden sein.

A. H.

Alte und neue plattdeutsche Lieder für Zuhörer von vier bis achtzig Jahren

Das Sängerduo Piatkowski & Rieck trat im Hörsaal 19 auf

Ohne Zupfen wurden Piatkowski & Rieck am 13. Oktober im Hörsaal 19 nicht entlassen. So kam das interessierte Anrechtspublikum noch in den Genuss der alten Weisen „Dat du min Leeveste bist“ und „De Ambulant im Hafen. Am Rastocker Konservatorium halten wir Gesangsunterricht und Instrumentalunterricht.“

UZ: Im Unkonzert waren plattdeutsche Lieder vergangener Jahrhunderte und ganz neue zu hören, denen Sie jeweils knappe, erleichternde Kommentare vorangestellt haben. Und es fehlen auch heitere Texte nicht wie z. B. Bredels vergnügte Geschichte „Faust auf der Reesperbahn“ aus seiner Hamburger Zeit und Verse der niederdeutsch schreibenden Autorin Erna Taege-Rühmsch (Templin).

Piatkowski: Traditionelle Lieder wie das „Tagelöhnerklage Lied“, „Dree Dag“, „De Landstrat“ haben wir nur zum Teil im Programm. In jüngster Zeit sind mehr eigene Texte und Kompositionen dabei wie „De Dörmer“, „Da drie Suldaten“ nach dem Barlach-Plastiken vom Trümmern und vom Ehrenmal für die Gefallenen des ersten Weltkrieges. Mit Baylach und seinen Werken sind wir groß geworden, denn Güstrow ist für uns nicht weit.

UZ: Nicht alle Ihre Programme

haben einen Titel?

Rieck: Wir sind aber auf dem Wege. Das Programm zur 48er Revolution hatte übrigens den Titel „Du schließt, Land Mecklenburg“ nach einem Wort des niederdeutschen Schriftstellers John Brinckmann. Und unser Kinderprogramm heißt „Kindermusikzirkus cantus faximus“.

UZ: Wo treten Sie am häufigsten auf, in Rostock?

Piatkowski: Rostock ist eigentlich unsere letzte Basis. Oft haben wir in Berlin und den nördlichen Regionen Konzerte, und häufig treten wir im Ausland auf, in Belgien, Holland, in Polen und Ungarn. Wir waren im Ural und in der Ukraine. In der BRD hatten wir etwa 20 Touren von München bis Flensburg.

UZ: Und jüngst sind Sie sogar mit einer Auszeichnung zurückgekommen?

Piatkowski: Ja, aus Bad Bevensen, einer Hochburg des Plattdeutschen. Dort wurde im September zum zweiten Mal der Kulturpreis der Stadt vergeben. Unter 37 Gruppen und Solisten sind wir für den Preis ausgewählt worden.

UZ: Wo spielen Sie am liebsten?

Rieck: Eigentlich überall, in Studentenklubs, auf Volkstagen... Wir singen und spielen für Zuhörer im Alter von 4 bis 90 Jahren.

UZ: Wie gefällt Ihnen das Leipziger Publikum?

Piatkowski: In Leipzig hat es uns gefallen. Es war ein aufmerksames Publikum im Hörsaal 19.

Rieck: Auf der Liederaue voriges Jahr in Leipzig hat es uns nicht so gut gefallen. Es kommt immer auf die Leute an.

UZ: Gibt es Rundfunk-, Fernseh- und Plattenaufnahmen?

Piatkowski: Alles. Und unsere zweite Schallplatte unter dem Titel „Utielek“ erscheint im Januar, zum größten Teil mit den Liedern, die wir hier im Unkonzert gesungen haben.

UZ: Singen Ihre Kinder schon fleißig mit?

Rieck: Von meinen drei Mädchen Franzl, Kalja und Anna singen zwei im Singeklub mit.

Piatkowski: Mein Sohn Felix Paul ist 4 1/2 Jahre alt und versteht schon einige plattdeutsche Lieder.

Mit Piatkowski & Rieck sprach MARIANNE H.-STARS



Das Duo Piatkowski & Rieck war zu Gast an unserer Universität in der Reihe „Dienstags in der 19“.

Im November des 1741 Jahres wurde ich zum letzten Male von seiner Majestät von Preussen nach Berlin berufen, und von Höchstnennselben mit so vortheilhaften Bedingungen, Dienste angeboten, daß ich sie annehmen nicht länger weigern konnte. Zweitausend Thaler jährliche Besoldung auf Lebenszeit, ausserdem eine besondere Bezahlung meiner Composition...; die Freiheit nicht im Orchester, sondern nur in der königlichen Kammermusik zu spielen“, schrieb Johann Joachim Quantz, Flötenlehrer und engster Berater Friedrich II. in musika-

Von Johann Quantz bis Siegfried Matthius - ein Abend mit Kontrasten

Das 1. Akademische Konzert bot Werke aus der 750jährigen Musikgeschichte Berlins

Vielleicht wäre es ohnehin sam gewesen, unter dem Punkt „750 Jahre Berliner Musikleben“ ein kontrastreiches Programm, einen vielfältigen Streifzug durch Berlins musikrisches Tätigsein vorzuführen, also weniger die Zeit vor Friedrich II. in den Vordergrund rücken. Unter diesem Gesichtspunkt gibt es, glaube ich, eine Reihe interessanter Positionen zu entdecken und allem zu musizieren. Was Quantz (Flöte) beließ den Solisten in Quantzens G-Dur-Konzert, stillem, verinnerlichtem finden. Leider blieb der stich eingesetzte, einfaches spielende Fagott auf dem grammatzell ungenannt.

Siegfried Matthius' „Kleinchesterkonzert“ von 1963 einen langerwarteten Klang mehr noch: Die Musik Akademischen Orchesters hier Temperament, Leidenschaft, differenzierte Ausdrucksmittel, Aus-sich-Heraus-sprechen. Eine besondere wertige Leistung, die mit Unebeneit an diesem versöhnliche Gerhard Erb, das Cembalo-Continuo in Werken der Friedrich-Zeit verlässlich übernahm, erwirbt bei Matthius als souveränen ist, bestens vertraut mit Ausdrucksweisen zeitlicher Musik.

Applaus für Konzert mit mittelalterlicher Musik

Studenten mit souveränem und sensiblen Vortrag

Es erfüllt mit Freude, wenn man das Heranwachsen und die zunehmende Öffentlichkeitswirksamkeit unserer Studenten beobachten kann. Viel zu oft bleiben Begabungen und Fähigkeiten im Verborgenen, verhindern die unterschiedlichsten Faktoren eine Begegnung mit einem größeren Publikum. Leider gibt es auch noch allzuoft Vorbehalte gegen derartige Aktivitäten. Wie wenig solche Skepsis angebracht erscheint, zeigte unlängst das 1. Kammerkonzert im Studienjahr 1987/88, das ein „Collegium musicum des 2. Studienjahres“ im Bachsal der Musikinstrumenten-Museums ausgestaltete.

Als Hugo Riemann, der Nestor der Leipziger Musikwissenschaft, gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts sein „Collegium musicum“ ins Leben rief, ging es ihm vor allem um die Verbindung von Musikwissenschaft und Musizierpraxis. In dieser Tradition stehend, fanden sich nun Studenten der Musikwissenschaft unter der Führung des Martin Krumpholtz und Holger Schneider (Beide 2. Stöj.) zusammen, um sich einer Musik zuzuwenden, die bis heute viel zu wenig ins Bewußtsein der Öffentlichkeit gedrungen ist: der Musik des 13. bis 16. Jahrhunderts.

Durchdachte Werkauswahl, Aufbau und Ausführung des Ganzen ließen dabei neben profunder Sachkenntnis eine bemerkenswerte Sensibilität für diesen Musizierbereich spüren. Zu den genannten Studenten traten Ulrike Greulich, Silka Joseck sowie der dankenswerterweise eingesprungene Michael Wältzig zu einem Vokalensemble, das mit sichtbarer Musizierlaune in kammermusikalischer Klarheit bald virtuose Stimmpracht, bald fein nuancierte Klanglichkeit entfaltete. Zur Aufführung kamen einzelne Meßlied, das „Verleih und Frieden“ und „Ein feste